Briegisches
Wochenblatt
für
Leser aus allen Ständen.

49.

Montag, am 9. December 1833.

Erinnerungen aus Spanien.

Von allen Ländern Europa's ist Spanien wahrscheinlich dasjenige, dessen Anblick uns entschieden am fremdartigsten ist; auch ist es von allen dasjenige, welches die Erwartung des Reisenden, der es zum ersten Male besucht, am wenigsten täuscht. Italien bietet uns ohne Zweifel eine größere Menge Gegenstände von dauerndem Interesse und verträgt besser ein genaueres Studium. Aber ich will hier nur von den romantischen, historischen und selbst klassischen Erinnerungen sprechen, die unsere Vorliebe für Spanien erregen; Erinnerungen so verschiedener und origineller Art, daß sie nicht nur eine etwas lebhafte Einbildungskraft, sondern auch die Personen anregen, welche sonst den Eindrücken dieser Art am wenigsten zugänglich sind.

Es kommt wenig darauf an, ob wir uns in die entferntesten Zeiten der Geschichte in die des Mittelalters zurückversetzen. Der Kampf der Römer unter Pompejus mit Sartorius und den Guerillas jener Zeit zeigt uns, wie sehr die Halbinsel zu jenen Kriegen geeignet war, die später, nach mehreren Jahrhunderten blutigen Streites, mit der Vertreibung der Mauren endigten und noch ganz kürzlich den Armeen Napoleons so theuer zu stehen kamen. Der bloße Name der Mauren genügt, um die reichen Turbane, die Säbel mit glänzenden Klingen, die militairische Religion des Halbmondes und die ganze abenteuerliche Kühnheit der Jünger Mohamed's in der Phantasie hervorzurufen. Wir sehen auch Cordova und Grenada mit seinem Palast der Alhambra und tausend anderen orientalischen Bildern wieder erscheinen, die, wenn sie auch nicht dem Boden ursprünglich angehörten, doch daselbst so lange herrschten, daß sie dazu beitrugen, den Bewohnern jenes poetischen Landes einen ganz eigenthümlichen Charakter zu leihen.

Die irrende Ritterschaft, welche den Kreuzzügen folgte, wird immer eine Art von dem geheimnißvollen Interesse über die Zeiten verbreiten, welche der Wiedergeburt der Wissenschaften vorangingen, und jenes Interesse wird mehr erhöht als vermindert durch den köstlichen Roman des Cervantes; denn es ist zu bemerken, daß Cervantes seine Erzählung in einen solchen Duft

von

von Großmuth, Ehre und ritterlichen Gesinnungen einzuhüllen gesucht hat, daß man sich beim Lesen dabei überrascht, es zu bedauern, daß die Spuren jener Sitten heutzutage fast ganz verwischt sind. Man kommt zuweilen auf den Gedanken, daß Cervantes selbst im Grunde seines Herzens die Zerstörung des poetischen Gebäudes bedauert hat, dem seine zu mächtige Satire den letzten Stoß versetzte. Wie dem auch sei, so viel ist gewiß, daß Jedermann, der den Don Quixote gelesen hat — ob mit Recht oder Unrecht — überzeugt ist, eine genaue Kenntniß von Spanien und dessen Sitten erlangt zu haben. Da nun in diesem Lande der langsamen Fortschritte jetzt noch fast Alles so geblieben ist, wie es zur Zeit des Sancho war, so braucht der neuere Reisende seiner Phantasie nur einen sehr mäßigen Schwung zu geben, um sich in jene Epoche zurückzuversetzen, die sich seinem Gedächtnisse fast eben so deutlich eingeprägt hat, als Ereignisse, an denen er selbst Theil genommen hätte.

Die Geschichte des Kolumbus und die Episode seiner Gefahren und die Schätze einer anderen Welt tritt uns ebenfalls entgegen mit den kalten Figuren seiner gekrönten Beschützer, der katholischen Könige des 16ten Jahrhunderts, Ferdinand und Isabelle. So groß ist die Wirkung jener romantischen Erinnerungen, daß die Wörter Kastilien und Aragonien, Mexiko und Peru, Cortez und Pizarro, trotz aller der Gräuel, an die

sie erinnern, zwingen, jene energischen Charakter zu bewundern, mit denen man, wie Einige behaupten, in unserer Zeit nichts vergleichen kann. Das ist allerdings nicht meine Meinung. Indessen räume ich ein, daß jene Heldenthaten des alten Spaniens in allen Winkeln der Halbinsel Spuren zurückgelassen haben, so wie sich der Aufenthalt der Mauren sogar noch in der Gesichtsfarbe der jetzigen Spanier wiederfinden läßt, und der eigenthümlichen Poesie ihrer reichen Sprache einen energischen Accent gegeben hat.

Die Inquisition und der ganze Bau des Katholicismus in Spanien hat gleichfalls, was auch die Philosophie dazu sagen möge, zu jener pittoresken Physiognomie beigetragen. Und vergessen wir nicht die Abenteuer des närrischen Gil Blas, des bewundernswürdigen bürgerlichen Seitenstücks zu dem heldenmüthigen Don Quixote. Trotz der prosaischen Grundlage des Gegenstandes, trotz gewisser ganz französischer Details in dem „Leben des Neffen meines Onkels Perez", sind doch so viel ausschliesliche Spanische Züge darin, daß ohne dieses Meisterwerk des Le Sage unser Gemälde der Volkssitten unvollständig sein würde.

Kurz, Alles was wir von Spanien wissen, spricht lebhaft zu unserer Phantasie und belebt die Eindrücke unserer Jugend; und als im Jahre 1807 die Politik die Engländer dorthin rief, kamen wir mit einem Enthusiasmus und mit einer

ner Vorliebe hin, die unseren Verbündeten nicht günstiger sein konnten. Es gab keine edle Eigenschaft, die wir nicht geneigt waren, den Spaniern zuzugestehen, und wir statteten sie freigebig mit allen Tugenden des Patriotismus aus, mit Einschluß des Muthes, der militairischen Disciplin, der Hingebung für die allgemeine Sache und besonders des Mangels jeder Eifersucht gegen diejenigen, welche herbeieilten, um ihnen bei der Bekämpfung eines gigantischen Feindes beizustehen.

Wir bedurften daher einiger Zeit, um von jenen schönen Träumereien zurückzukommen und auf unsere Kosten zu erfahren, daß die Spanier, obgleich die besten Kameraden der Welt, und ihre Geschichte die romantischeste der neueren Zeiten, doch auch die schlechtesten Soldaten der Erde für jeden Dienst sind, der außer dem gewöhnlichen Muth auch noch Thätigkeit und Pünklichkeit verlangt; wesentliche Eigenschaften in jedem Kriege, aber noch nothwendiger, wenn es darauf ankommt, verbündete Truppen gemeinschaftlich agiren zu lassen.

Unglücklicherweise hatten wir kaum an das Alles gedacht, als wir am 8. Novbr. 1808 auf dem „Endymion" auf der Rhede von Corunja vor Anker gingen. Sobald die Umstände es erlaubten und die Truppen ans Land gesetzt worden waren, ließen ein anderer Offizier und ich, nachdem

dem wir die Erlaubniß des Kommandeurs erhalten hatten, uns in einiger Entfernung von der Stadt ans Land setzen, ohne daß wir einen bestimmten Zweck hatten. Das erste, was mir merkwürdig auffiel, war, zwei Bauerjungen ganz auf Englische Weise pfeifen zu hören. Ich muß bemerken, daß es das erste Mal war, daß ich ein Land betrat, wo weder die Spache, noch die Sitten Englisch waren.

Ich hatte einen Hammer mitgenommen, um vom Ufer einige Stückchen Granit loszuschlagen, die ich einem Freunde zugedacht, der sich mit Geologie beschäftigte; und wenn ich überrascht war, die Bauerjungen pfeifen zu hören, so waren sie es nicht weniger, als sie sahen, daß ein Offizier mit einem dreieckigen Hut und mit einem Degen an der Seite zum Zeitvertreib Steine zerschlug. Da wir den Kopf noch voller von der politischen Manie hatten, die damals Mode war, als von geologischen Forschungen, so fingen wir an über diesen Gegenstand mit unseren neuen Bekannten ein Gespräch anzuknüpfen. Mit Hülfe der Grammatik und des Wörterbuches hatte ich zu solchem Behuf einige Spanische Fragen einstudirt. „Welche Art von Mensch ist Bonaparte?“ fragte ich den einen Jungen, „was denkst Du von ihm?“

„Que tal? Was ich von ihm denke?“ rief der junge Galizier, indem er sogleich mit einem Wortspiel antwortete, „No es Buenaparte, sino

sino Malaparte. Es ist ein schändlicher Spitzbube, und wenn ich ihn hier hätte, so solltet Ihr sehen, wie ich ihn in Stücken hauen wollte!" Bei diesen Worten entriß er mir meinen Hammer und fuhr damit so heftig gegen seine eigene Brust, daß ich glaubte, er würde sich die Knochen zerschlagen, um seinen Enthusiasmus desto besser auszudrücken. Wir änderten darauf unseren Text und fingen an zu rufen: „Viva Fernando Septimo!" — „Ah, ja, viva, viva!" antworteten die beiden Galizier, „und möge auch Georg III. noch tausend Jahre leben!"

Diese leeren Demonstrationen waren es besonders, in denen lebhafte Phantasieen eine Art von Enthusiasmus erblickten, und wir verließen die beiden jungen Galizier mit allem Eifer der alten Helden der irrenden Ritterschaft, überzeugt, daß wir kämen, ein großherziges Volk von fremdem Joche zu befreien, einen Tyrannen von seinem Thron zu stürzen und jene Wunder der Tapferkeit zu verrichten, die der Dichter zu besingen pflegt.

Auf dem nun von uns eingeschlagenen Wege nach den Höhen von Santa-Cruz grüßte uns jeder Bauer, dem wir begegneten, und wünschte uns einen guten Tag. Dies ist, glaube ich, gewöhnliche und allgemeine Sitte in der Halbinsel; wir schrieben es aber den Gesinnungen des Augenblicks zu und waren ganz stolz darauf. Als wir uns einem Dorfe näherten, bemerkten wir einen

Gasthof

Gasthof voller Menschen, und da wir dies für eine gute Gelegenheit hielten, die Sitten zu studiren, traten wir ein. Alle Gäste zogen bei unserem Eintritt die Hüte ab und standen auf, während der Wirth uns mit einem Glase seines besten Weins entgegenkam. Wie billig tranken wir auf die Gesundheit Ferdinand's VII., was außerordentlich zu gefallen schien; denn Alles drängte sich herbei, um uns die Hand zu schütteln, als wir unseren Weg fortsetzen wollten.

Auf einem kleinen Grasplatze vor dem Wirthshause hatten sich mehrerr Frauen versammelt, die, als sie gehört hatten, daß einige Englische Offiziere in der Pulperia wären, neugierig herbeigelaufen waren. Da wir nicht wußten, daß es gegen die Sitte des Landes sei, Frauenzimmern die Hand zu schütteln, so reichte ich die meinige ganz unbefangen einem hübschen Mädchen hin, die dicht an der Thüre stand. Es war eine große Brünette mit schwarzen Augen, deren Teint von der glühenden Sonne gebräumt war. Sie wich jener ungewohnten Freiheit aus und verbarg sich beschämt hinter einer Gruppe ihrer Gefährtinnen. Ich konnte nichts weniger thun, als einige Complimente über ihre Schüchternheit an sie richten, und mich nicht anders aus der Sache ziehen, als indem ich zwei bis drei der sonorsten und pomphaftesten Phrasen, die ich noch an demselben Morgen aus der Spanischen Grammatik gelernt hatte, wiederholte.

Die

Die wenige Uebereinstimmung zwischen diesen gewählten Ausdrücken und dem Umstande, auf den ich sie anwendete, verbunden mit der fehlerhaften Aussprache eines Stümpers, enltockte allen Anwesenden, Männern wie Frauen, ein gutmüthiges Gelächter. Eben trat der alte Wirth der Pulperia heraus, der vielleicht fürchtete, daß wir das Lachen übel nehmen möchten. Er nahm das schüchternde Mädchen bei der Hand, zog sie sanft zu uns hin, und sagte ihr mit der natürlichen Höflichkeit, die den Spanier niemals verläßt, daß sie in der That einen Händedruck mit den Fremden wechseln müsse. Die Brünette, obgleich erröthend, gab doch mit ziemlicher Bereitwilligkeit dieser Aufforderung nach. Der ganze Auftritt würde wahrscheinlich zu allseitiger Zufriedenheit zu Ende gegangen sein, wenn die Fremden nur halb so viel Takt, wie die einheimischen gehabt hätten; unglücklicherweise waren wir in ungebildeteren Ländern erzogen worden, und uns einbildend, daß ein Gastwirth überall ein Gastwirth bleibt, begingen wir die Unschicklichkeit, unserem ehrwürdigen Freund die Bezahlung seines Weines anzubieten. Dieser aber, unwillig daß wir die poetische Gesinnung des Augenblicks nicht begriffen, wies unser Geld verächtlich zurück und grüßte uns mit der ganzen Würde eines Grande von Spanien erster Klasse.

Am Abend besuchten wir die Oper in Coruna; ein Geldstück, ungefähr 1 Shill. (10 Sgr.) an Werth, wurde für den Eintritt erlegt. Der Saal war

war nicht so groß als das Heymarket-Theater in London oder das Theater des Variétés in Paris und außerdem schlecht erleuchtet oder vielmehr ganz dunkel. Das Theater hatte drei Reihen Logen und über denselben eine Gallerie, auf der sich nur Damen befanden; an jedem Eingange stand ein wilder Cerberus, mit einem Gewehr bewaffnet, um zu verhindern, daß nicht auch Männer auf die Gallerie der Frauen kämen.

Das erste Stück, das aufgeführt wurde, war eine jener antiken biblischen Darstellungen, Mysterien oder Moralitäten genannt. Man sah Nebucnezar zuerst in seinem Ruhm, dann, wie sich seine Größe bis zu den Sternen erhob, und endlich in seiner Erniedrigung, wie er sich als Ochs von dem Grase des Feldes nährte. Alle geschichtlichen Unglücksfälle jenes übel berathenen Monarchen boten zahlreiche auf die damalige Zeit passende Anspielungen dar, welche man stark applaudirte. Eine jener dramatischen Episoden erregte eine Lustigkeit unter den Zuschauern, die sich mit der Ehrfurcht für die heiligen Gegenstände schlecht vertrug. Anstatt drei Männer in den feurigen Ofen zu werfen, veränderte man den Text der Bibel ein wenig, und ersetzte sie — allerdings eine arge Licenz — durch drei Kinder. Nun ereignete sich an jenem Abend Folgendes zur großen Belustigung der Zuschauer und zum Aerger des Direktors.

Nachdem die Kinder in die Flammen geworfen worden waren, zeigten sie sich einen Augenblick darauf in den Wolken als Engel gekleidet. Da es aber unpassend und gefährlich gewesen wäre, sie ohne irgend eine mechanische Vorrichtung fliegen zu lassen, so hatte man im Hintergrunde eine lange Stange errichtet, an welcher oben drei Balken in Form von Windmühlen-Flügel angebracht waren, an deren Enden man die kleinen Engel festband; dann wurde diese Maschine inmitten einer Masse kompakter Wolken herumgedreht. Eine Zeit lang ging Alles vortrefflich; es war ein Vergnügen, die Kinder lächeln und beim gegebenen Zeichen mit den Flügeln schlagen zu sehen. Aber plötzlich überfiel einen Jungen die Angst in der Luft und er stieß einen von der Musik der Sphären so verschiedenen Schrei aus, daß wir deutlich die strenge Zurechtweisung des Souffleurs vernehmen konnten. Ich stelle mir vor, daß die Stricke, welche das Kind in den höheren Regionen festhielten, zu sehr angezogen waren, denn nach einem kurzen Stillschweigen erhob der junge Bewohner des siebenten Himmels ein noch lauteres und jämmerliches Geschrei, und alle seine Bewegungen standen mit diesem Geschrei in Verhältniß, indem er Hände und Füße mit solcher Heftigkeit bewegte, daß dem ganzen Gebäude des Maschinisten der Einsturz drohte. Der arme Direktor verlor zuletzt die Geduld, lief selbst auf das Theater und schalt seinen rebellischen Engel, bis das Gelächter der Zuschauer seine

ne

ne Stimme erstickte. Der Vorhang fiel unter allgemeinem Beifall.

Eine angenehme Abwechselung war es für uns, als wir an einem anderen Abend der Vorstellung eines vortrefflichen Ballets beiwohnten, wo wir zum erstenmale den entzückenden Bolero sahen, einen Tanz, der, wenn er nicht von den Mauren eingeführt worden, doch so maurisch und so verschieden von jedem anderen Europäischen Tanze ist, wie nur immer möglich. In dem Klappern der Kastagnetten ist ein zugleich so wilder und doch so regelmäßiger Takt, daß er nur die Erfindung einer Uhrgesellschaft sein kann. Wie dem aber auch sei, so ist der Bolero, wie man ihn jetzt in Spanien ausführt, etwas ganz Entzückendes. Ich kenne keinen Tanz, der Auge und Ohr in gleichem Grade reizt.

Entdeckung eines Raubmörders mit Hülfe der Phrenologie.

Im Herbste 1830 saß eine große Gesellschaft an der table d'hôte des ersten Gasthofes in Valence. Darunter befand sich ein ausgezeichneter Arzt aus Lyon, der in der Schädellehre sehr bewandert war. Mehrere Personen stellten ihm über

ihre

ihre geistigen und moralischen Eigenschaften Fragen, die er zu allgemeiner Verwunderung sehr richtig beantwortete. Nur einer der Gäste klagte ihn geradezu des Charlatanismus an und bemerkte hohnlächelnd, wie es wohl möglich wäre, daß die Gedanken eines Menschen auf seiner Hirnschale Beulen hervorbrächten? „Gerade Euretwegen", versetzte der Arzt, der endlich seine Geduld verlor, „bin ich vom Gegentheil überzeugt; denn vermag die Phrenologie die Handschrift des Allmächtigen nur halbesweges zu entziffern, so seid Ihr einer der größten Schurken — ein Dieb und ein Mörder zugleich!" Ein allgemeiner Schrei des Unwillens ertönte durch das Zimmer; der Fremde wollte den gelehrten Physiognomen zum Fenster hinausgeworfen wissen, als plötzlich der Wirth ins Zimmer trat und sagte: Meine Herren, es thut mir leid, Ihnen anzeigen zu müssen, daß ein großer Verbrecher in Ihrer Gesellschaft ist. Die Polizei befindet sich vor der Thür; sie weiß aus sicherer Quelle, daß ein bei einem Silber-Diebstahl betheiligtes Individuum hier dinirt hat." Jedes Auge war auf den wüthenden Fremden gerichtet, und nach wenigen Minuten versicherte sich die Polizei seiner, da man das gestohlene Silber in seiner Bagage fand. Wie groß war aber das Staunen aller Anwesenden, als ein Gendarm in diesem Räuber den berüchtigten Robert St. Clair erkannte, den Spießgesellen des Daumas Dupin, der wegen Ermordung eines Gastwirths und seiner Frau hingerichtet worden war! St.

Clair hatte sich, nach seiner Entweichung von den Galeeren bei Rochefort, in Piemont, der Schweiz und Deutschland herumgetrieben und durch ein ausgesprengtes Gerücht, man habe ihn an der Türkischen Grenze ermordet gefunden, den Händen der Gerechtigkeit zu entrinnen gesucht. Nach mehrtägiger Einsperrung bekannte er sehr umständlich und starb unter der Guillotine.

Ein Zweikampf in Japan.

Ein Japaner, Namens Satru, hatte erfahren, daß sein Freund von einem gewissen Ghenio bestohlen und ermordet worden sei, und begab sich darum nach Yedo, um dessen Tod zu rächen. Lange Zeit forschte er vergebens nach dem Mörder, bis er endlich die Bekanntschaft eines jungen von dem Ertrage ihrer Reize lebenden Mädchens machte, bei der Ghenso sich eingeladen hatte. Satru bekam den Buben zu Gesicht, hielt ihm sein Verbrechen vor und forderte ihn auf zum Zweikampf. Ghenso nahm die Ausforderung an, und sie schlugen sich in der Nähe eines berühmten Tempels. Allein Satru, dem sein Gegner an Stärke weit überlegen war, konnte ihm nicht lange die Spitze bieten. Schon war er so gut als verloren — da stürzt plötzlich ein schöner Jüngling aus dem Tempel, eilt ihm zu Hülfe und führt einen Säbelhieb

hieb gegen Ghenso. In dem Augenblick, wie letzterer dem neuen Feinde sich zukehrt, haut ihm Satru den Kopf vom Rumpfe. Dann wirft er sich seinem Befreier in die Arme — es war die geliebte Akisino. Die Begebenheit wurde ruchbar; allein die Gerichtsbehörde prüfte das Vorgefallene sorgfälltig, und als über Ghenso's Verbrechen kein Zweifel mehr obwaltete, wurde Satru freigesprochen. Er kaufte die Akisino los und heirathete sie, sowohl aus Neigung, als aus Dankbarkeit. Sie schenkte ihm zwei Söhne, von denen der Eine sein Erbe und der Andere der Erbe des Freundes wurde, dessen Tod er gerächt hatte.

Pracht der alten Klöster.

In der frühesten Zeit machten viele Klöster einen Aufwand, wie man ihn später nie in irgend einen Königlichen Palaste gefunden hat. Im Jahre 1245 beherbergte das Kloster von Cluny gleich nach dem Concilium von Lyon zu einer und derselben Zeit den Papst, zwei Patriarchen, zwölf Kardinäle, drei Erzbischöfe, funfzehn Bischöfe, den heiligen Ludwig mit der Königin Mutter, seinem Bruder und seiner Schwester; den Kaiser von Konstantinopel, die Söhne des Königs von Arragonien und Kastilien, den

Herzog

Herzog von Burgund, sechs Grafen u. s. w.; alle diese vornehmen Personen waren von zahlreicher Dienerschaft begleitet, welche sämmtlich innerhalb des Klosters Unterkommen fanden.

Der Apfelbaum.

Wenn der Zweig eines Apfelbaumes abgeschnitten wird, während er in Blüthe steht, und man ihn sogleich in feuchten Boden pflanzt, so schlägt er alsobald Wurzel und trägt noch in demselben Jahre Früchte. Es ist verschiedene Male mit Erfolg versucht worden, und daher wahrscheinlich, daß der Zweig eines Birn-, Pflaumen- oder jedes andern Obst-Baumes unter denselben Umständen ebenfalls Wurzel schlagen und sogleich Früchte tragen wird.

Redakteur Dr. Ulferl.

Verleger Carl Wohlfahrt.